

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 11

Artikel: Die heutige Lage der evangelischen Kirche in Deutschland
Autor: Vischer, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denker und Berater des Staates ist es, bald alle Spuren der einstigen russischen Herrschaft und Leistung zu verwischen. Immer wieder wird diesem Gedanken Ausdruck gegeben in Wort und Tat und freudig werden Fortschritte verzeichnet. Durch Gleichstellung in der Gehaltszahlung von Russen und Chinesen will man auch die Russen, die noch Arbeit haben, praktisch ausschalten. Man weiß sehr gut, daß auch der im Vergleich zum West- und Mittel-Europäer anspruchslose Russe dennoch bei einer Herabdrückung der Lebenshaltung auf das chinesische Niveau verwahrlosen und verkümmern muß. Gewiß gibt es auch viele in den verantwortlichen Stellen, die eine solche Politik als unrichtig und ungerecht ansehen, aber sie sind in der Minderheit.

Noch erheben sich die Kuppeln der vielen Zwiebelkirchen beherrschend über dem Stadtbild von Harbin, aber täglich wird der einst bestimmend weiße Charakter dieser östlichen Großstadt um einen Ton gelber. In Hsinking auf dem Hauptbahnhof aber steht neben dem Haupteingang ein junger, verschämter, abgemagerter Russe und pußt bemittelten Japanern und Chinesen die Schuhe.

Die heutige Lage der evangelischen Kirche in Deutschland.

Von Wilhelm Vischer.

Die gegenwärtige Lage im deutschen Kirchenkampf ist bestimmt durch das letzte Eingreifen des Staates. Am 24. September erließ der Führer das „Gesetz zur Sicherung der Deutschen evangelischen Kirche“, das in seinem einzigen Paragraphen Hanns Kerrl die Vollmacht erteilt zur Wiederherstellung geordneter Zustände in der Deutschen evangelischen Kirche und in den evangelischen Landeskirchen. Ministerpräsident General Göring hat dazu am 26. Oktober in Breslau gesagt: „Die Kirche kann sicher sein: Findet sie sich mit dem Nationalsozialismus nicht ab — wir können uns ruhig mit ihr abfinden. In der Person unseres alten Parteigenossen Kerrl hat der Führer nun einen Nationalsozialisten namhaft gemacht; es wird ihm gelingen, auch dem deutschen Volke den religiösen Frieden zu geben, den es notwendig braucht. Wir Nationalsozialisten haben keine Sehnsucht, uns in die internen Dinge der Dogmatik und Glaubensauseinandersetzungen einzumischen. Wir wollen die Freiheit des Geistes, die Freiheit des Glaubens, und halten es hier mit dem Wort des Alten Eriksen, jeder möge nach seiner Faßon selig werden.“

Kerrl hielt es für das einzig Mögliche, zu versuchen, „gewissermaßen unter der Decke der beiden kämpfenden Gruppen Männer sich zusammen-

finden zu lassen“, denen er die alleinige Leitung der inneren Kirchenangelegenheiten in die Hand geben könnte. „Ich habe drei Monate darum gerungen, die Männer zu finden. Ich bin manchmal verzweifelt gewesen. Nach drei Monaten habe ich dann endlich die Männer zusammenberufen. Ich habe ihnen gesagt, daß es nur einen Zweck hat, wenn sie innerlich eine einheitliche Linie finden können. Die Herren haben zwei volle Tage miteinander sich besprochen, sie haben mir eine Erklärung überreicht, die sie in voller Einmütigkeit, ob sie neutral oder Deutsche Christen waren, angenommen haben. Ich muß Ihnen sagen, daß ich über diese Erklärung beglückt war.“

An der Spitze dieser acht Männer, aus denen Kerrl den „Reichskirchenausschuß“ bildete, steht die ehemals kraftvolle Gestalt Wilhelm Zoellners, der schon zwei Jahre vor Ausbruch des Kirchenkampfes wegen seines hohen Alters als Generalsuperintendent von Westfalen zurückgetreten war. Die Hauptsätze der Erklärung, die diese Männer, die sich „als Treuhänder für eine Übergangszeit“ wissen, ihrem staatlichen Auftraggeber überreichten und als Aufruf an das Kircheng Volk richteten, lauten: „Die unantastbare Grundlage der Deutschen evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist (Verfassung der D. E. K., Art. 1.). Aus dieser Glaubensgebundenheit ermahnen und bitten wir die evangelischen Gemeinden, in Fürbitte, Treue und Gehorsam zu Volk, Reich und Führer zu stehen. Wir bejahen die nationalsozialistische Volkwerdung auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden. Wir erkennen darin die uns von Gott gegebene Wirklichkeit unseres deutschen Volkes.“

Das heißt nichts anderes als: aus dem Glauben an das biblische Evangelium glauben wir an das nationalsozialistische Evangelium.

Reichsminister Kerrl hatte Grund, „innerlich beglückt“ zu sein, „Dieser Aufruf“, so fuhr er fort, „bringt das, was ich als größte Hoffnung in mir trug. Ich glaube, daß beide Teile absolut zu ihrem Rechte kommen, sowohl diejenigen, die in dem Evangelium Jesu Christi die Hauptsache des Glaubens an sich sehen, wie diejenigen, die sagen, jeder Deutsche ist doch letzten Endes ein Volksgenosse und immer können Volksgenossen ein Ziel verfolgen.“

Der Minister nahm also die Erklärung des Reichskirchenausschusses freudig an und übertrug die gesamte Leitung und Vertretung der Deutschen evangelischen Kirche nunmehr ausschließlich dem Reichskirchenausschuß. Zu seinem Erstaunen und Ärger zeigte sich jedoch bald, daß Glieder der Bekenntniskirche diesen Ausschuß als „kirchenfremd“ ablehnten und sich weder durch den vertrauenswürdigen Klang des Namens von Generalsuperintendenten Zoellner noch durch die Aufhebung der im Kirchenkampf über Pfarrer verhängten Strafen beirren ließen.

War und ist dies nun aber nicht doch theologische Verbohrtheit und politische Opposition, die nicht im Christentum begründet sind? So muß es jedem erscheinen, der nicht einsieht, daß der Aufruf des Ausschusses das biblische Evangelium von Jesus Christus mit dem nationalsozialistischen Glauben an die Göttlichkeit von Rasse, Blut und Boden verbinden will, indem diese „Treuhand der Kirche“ die in der nationalsozialistischen Volkwerdung „uns von Gott gegebene Wirklichkeit unseres deutschen Volkes“ für ebenso unantastbar erklären wie das Zeugnis der Christusoffenbarung in der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen der Reformation, daß sie also die an die alleinige Offenbarung in Jesus Christus Glaubenden auffordern, daneben noch andern Göttern zu dienen. Dürfen wir das so scharf sagen, tun wir damit nicht dem Ausschuss und dem ganzen Nationalsozialismus Unrecht? Läßt sich nicht das Bekenntnis zum Nationalsozialismus sehr wohl mit dem christlichen Bekenntnis vereinigen? Aber nicht wahr, das ist ja eben die Frage, an der sich im deutschen Kirchenkampf die Geister klären und scheiden. Wir haben im ersten Heft dieses Jahrgangs der „Schweizer Monatshefte“ zu zeigen versucht, wie im äußern Ringen um die Kirche im nationalsozialistischen Deutschland die ernsthaft Beteiligten zu einer schärferen Erkenntnis vom Wesen des Christentums geführt wurden. Auch das Wesen des Nationalsozialismus hat sich durch die Worte und Taten der Regierenden immer eindeutiger enthüllt. Wer heute noch meint, den echten Nationalsozialismus mit dem wahren Christentum vereinigen zu können, nimmt entweder den einen oder das andere, oder beide nicht ernst.

Der Nationalsozialismus hat es von Anfang an gesagt und, solange er an der Macht ist, zur Genüge bewiesen, daß er nicht nur eine politische Lehre, auch nicht nur eine Weltanschauung, sondern ein Gottesglaube ist, und zwar einer, der „fanatisch“ ist und keinen andern neben sich dulden kann. Erst vor kurzem sagte z. B. Göring wieder: „Wer Nationalsozialist ist und durch alle die Jahre hindurch war, der hat vor allem eines bewiesen: daß er glauben kann, daß er eine Glaubensstärke besitzt, die ungeheuerlich sein mußte. Denn wie wäre es möglich gewesen, Deutschland freizumachen und seine Wiedergeburt zu schaffen, wenn wir nicht erfüllt gewesen wären vom tiefsten Glauben zum Allmächtigen, daß er dieses gigantische Werk segnen kann.“ Aber ist das denn nicht fromm geredet und geradezu ein Bekenntnis zum Christentum? Nicht wahr, das entscheidet sich daran, ob dieser „Allmächtige“ der Vater Jesu Christi ist oder nicht. Ist der „Allmächtige“, dessen Wesen Hitler hinreichend bestimmte, wenn er in seiner ersten Regierungserklärung sagte, er habe in den vierzehn Jahren der Schmach, bevor der Nationalsozialismus zur Macht kam, dem deutschen Volke „den Segen entzogen“, wirklich der Herr, der sein Herrsein dadurch offenbarte und bewies, daß er seinen Knecht

zum „Allerverachtetsten und Unwertesten machte, voller Schmerzen und Krankheit, so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, dem er unsere Strafe auferlegte, damit wir Frieden hätten“? (Jesaja 53). Ist jener „Allmächtige“ wirklich der Gott und Vater Jesu Christi, der durch die Hinrichtung seines Sohnes „die Kräfte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und vor den Triumphwagen des Gekreuzigten gespannt hat“ (Kollosserbrief 2, 15), oder gleicht er mehr dem Fürsten dieser Welt, dessen grausame Rüstung groß Macht und viel List ist? Sind Abraham, Isaak und Jakob wirklich die Glaubensväter jener Männer, die den „ungeheuerlichen Glauben“ besitzen zu dem „gigantischen“ Unternehmen, das ewige Dritte Reich zu schaffen? Haben sie ihre Väter nicht eher in jenen „gewalttätigen und ruhmsüchtigen Tyrannen“, von deren „gigantischem“ Treiben das sechste Kapitel des ersten Buches Mose erzählt, und in jenen andern, die unter der Führung Nimrods, des Kriegshelden und großen Jägers vor dem Herrn, sich einen Namen machen wollten durch den Bau des ewigen Staates mit dem Turm, dessen Spitze in den Himmel reichen sollte? Der Gott, vor dem es nur die eine Sünde, die Todsünde gegen das Blut gibt, weil sein auserwähltes Volk nur durch Reinrassigkeit zur Erfüllung seiner Sendung hochgezüchtet werden kann, ist er wirklich der Heilige, von dem Mose auf dem Berg der Wüste die lebendigen Worte empfing, die Israel allein und mit ganzem Gehorsam hören mußte, wenn es leben und seine Sendung erfüllen wollte, oder hat nicht der Gott der Zucht der reinen Rasse sein Symbol eher in jenem goldenen Stier, den die aus dem Sklavenhaus Ägyptens Herausgeführten am Fuß des Berges aus dem letzten, begeistert gespendeten Schmutz gefertigt hatten und im Taumel des Festes als den Gott ihrer Befreiung umtanzten? Hat nicht der Kult der Kräfte des Bodens, den der Nationalsozialismus wieder an den „uralten“ heiligen Stätten treibt, eine auffallende Ähnlichkeit mit der Verehrung der Baale, jener „göttlichen“ Besitzer des Landes Kanaan, der Kräfte und Mächte des Bodens und des Himmelsstrichs, deren Dienst sich mit dem Vertrauen und Gehorsam gegenüber dem Schöpfer nach dem Zeugnis der Propheten Israels nicht verträgt? Elia trat auf dem Karmel vor das ganze Volk und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“

Wir könnten noch lange fortfahren. Wem aber das Erwähnte noch nicht die Unvereinbarkeit von biblischem und nationalsozialistischem Gottesglauben gezeigt hat, der würde auch kaum zur Einsicht kommen, wenn wir die ganze Bibel durchliefen. Er würde uns doch immer wieder vorhalten, daß sich der Nationalsozialismus im Artikel 24 seines Programms zum positiven Christentum bekennt, und daß Kerrl diesen Artikel ausdrücklich als „unumstößlich“ erklärt hat und sein persönliches Bekenntnis hinzugefügt: „Ich kenne die Lehre Jesu und bekenne mich zu ihr als evangelischer Christ.“ Es würde ihn wohl auch

nicht stützig machen, sondern eher im Glauben an die Vereinbarkeit von Nationalsozialismus und Christentum bestärken, wenn wir sagen, daß Herrl weiterfuhr und sagte: „Ich bekenne aber gleichzeitig, daß mir die wahre Lehre Christi erst im nationalsozialistischen Kampf aufgegangen ist, denn da habe ich erlebt, was es heißt: Der Glaube kann Berge versetzen. Das Wesen des Nationalsozialismus ist Glaube, seine Tat ist Liebe. So ist Nationalsozialismus positives Christentum.“

Wie viele Christen klammern sich immer noch an diesen Artikel 24, als wäre er der Rettungsring in der nationalsozialistischen Hochflut, wo doch längst bewiesen ist, daß der Nationalsozialismus kein anderes Christentum „positiv“ nennt und bestehen läßt, als eines, das sich positiv zu ihm stellt und seine göttliche Sendung bejaht. Im selben Artikel 24 steht doch klipp und klar: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.“ Ein Christentum, das hiegegen verstößt, wird also nicht geduldet. Und Rosenberg, dem die Vollmacht für die weltanschauliche Erziehung des ganzen Volkes übergeben ist, schreibt (Mythos des 20. Jahrh., S. 215): „Wir erkennen heute, daß die zentralen Höchstwerte der römischen und protestantischen Kirche als negatives Christentum unserer Seele nicht entsprechen, daß sie den organischen Kräften der nordisch-rassischen Völker im Wege stehen, ihnen Platz zu machen haben, sich im Sinne eines germanischen Christentums umwerten lassen müssen.“ Die Art dieser Umwertung beschreibt er mit dem Satz (S. 604): „Jesus erscheint uns heute als selbstbewußter Herr im besten und höchsten Sinne des Wortes. Sein Leben ist es, das für germanische Menschen Bedeutung besitzt, nicht sein qualvolles Sterben, dem er seinen Erfolg bei den alpinen und Mittelmeervölkern verdankte. Der gewaltige Prediger und der Zürnende im Tempel, der Mann, der mitriß und dem „sie alle“ folgten, nicht das Opferlamm der jüdischen Prophetie, nicht der Gefreuzigte ist heute das bildende Ideal, das uns aus den Evangelien hervorleuchtet.“ Will man solche Äußerungen immer noch dadurch verharmlosen, daß man sie für „nur private“ Meinungen erklärt? Hitler selbst hat doch am letzten Parteitag in Nürnberg deutlich genug seine Ansicht über den historischen Wert des Christentums für das deutsche Volk gesagt: die Vorsehung habe das Christentum als ein dem deutschen Wesen fremdes Mittel dazu benützt, die deutschen Stämme im frühen Mittelalter zu einer Nation zu machen; heute aber sei das deutsche Volk als eine „lebende Substanz“ da, und gebe uns „zum ersten Mal die Möglichkeit, Mittel und Zweck genau zu unterscheiden.“ „Religionen haben nur dann einen Sinn, wenn sie der erhaltenden Substanz der Menschheit dienen.“ Will man der Konsequenz solcher Sätze dadurch ausweichen, daß man feststellt, Hitler habe ja nicht ausdrücklich gesagt,

das Christentum könne nicht mehr geduldet werden? Meint man wirklich, der Mann, der die Judengesetze erließ und den Vorkämpfer gegen die Juden und gegen den „jüdischen“ Geist der Bibel, Julius Streicher, durch besondere Ehrung auszeichnete, sehe in dem Christentum, das streng an das Alte und das Neue Testament gebunden ist und sich nicht zu Jesus Christus bekennen kann ohne damit den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu preisen, ein Mittel zur Erhaltung der lebenden Substanz des deutschen Volkes? Er hat zwar in seiner Rede vor den Kirchenwahlen versprochen, es werde „sein aufrichtiges Bestreben sein, die beiden großen christlichen Konfessionen in ihren Rechten zu schützen, in ihren Lehren vor Eingriffen zu bewahren“, aber hinzugefügt: „und in ihren Pflichten den Einklang mit den Auffassungen und Erfordernissen des heutigen Staates herzustellen.“ Wer noch nicht merkte, wie das gemeint war, dem sagte es ein Jahr später der Reichsstatthalter von Baden, Robert Wagner: „Wer künftig den Nationalsozialismus, die Weltanschauung des deutschen Volkes angreift, ist unser Feind und wird als solcher behandelt. Nachsicht kennen wir nicht mehr. Dem Nationalsozialismus verdankt unser Volk seine Wiedergeburt. Der Nationalsozialismus ist der geistige Inhalt des Staates. Der Nationalsozialismus ist selbst der Staat — Angriffe auf den Nationalsozialismus müssen als Angriffe auf den Staat gewertet werden. Der Staat kann künftig feindselige Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus nur noch mit dem Einsatz der gebotenen staatlichen Machtmittel beantworten. Nun sagen die Kreise, die es hier angeht, wir bejahen den neuen Staat, wir bejahen die Partei, aber unsere konfessionelle Lehre steht mit diesem und jenem Punkt im Gegensatz zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Das ist nicht unsere Schuld! Der Nationalsozialismus ist die Weltanschauung, die jenen Naturgesetzen abgelauft ist, die ein Höherer als irgendein doktrinärer Prediger oder Schreiber gegeben hat. Weil er das ist, konnte er im Sturm die Herzen unseres Volkes erobern und für dieses Volk Erfolg um Erfolg erringen. Es liegt nicht an uns, unsere Anschauungen einer Berichtigung zu unterziehen; wenn schon Berichtigungen nötig sein sollten, dann liegt es an Euch, Eure Dogmen mit den Lebensgesetzen unseres Volkes in Einklang zu bringen.“ Noch drastischer der Gauleiter Rube: „Der Pastor ist dazu da, dem Herrgott und dem Volk zu dienen. Wenn er das nicht tut, dann holt ihn der nationalsozialistische Teufel, und der bin in der Kurmark ich, der vom Führer eingesetzte Gauleiter.“

Waren das etwa nur Stimmübungen von unmaßgeblichen Leuten? Waren sie nicht umgekehrt der Donner, der die Blitzschläge begleitete, die gegen die Kirche geschleudert wurden, und ihre Jugendverbände, ihre Fakultäten, ihre Männer- und Frauenvereine, ihre Pressefreiheit und vieles andere zerschlugen?

Wie kann man nur, nachdem das alles von den maßgebenden Männern

getan und gesagt worden ist, noch meinen, die Bevollmächtigung Kerrls, „eines alten und kämpferischen Nationalsozialisten, der, wie so viele andere, das besondere Vertrauen des Führers genießt“, für die Aufgabe, die evangelische Kirche in Ordnung zu bringen, bedeute eine Änderung des Kurses der nationalsozialistischen Kirchenpolitik! Konnten die sanfteren Töne, die er anfangs anschlug, und die Kunde, der Minister schicke seine eigenen Kinder in eine Sonntagschule, verschleiern, daß er die Aufgabe hat, die evangelische Kirche entweder völlig zum nationalsozialistischen Glauben zu bekehren oder sie unschädlich zu machen? Mir scheint, daß man keinen Grund hat, an der Ehrlichkeit Kerrls zu zweifeln. Er scheint wirklich die Wiedergeburt der deutschen Kirche aus dem nationalsozialistischen Wunder erhofft zu haben. „Adolf Hitler gab uns den Glauben wieder. Hitler zeigte uns den wahren Sinn der Religion. Er soll gekommen sein, uns den Glauben unserer Väter zu rauben! Nein, er ist gekommen, um uns den Glauben unserer Väter zu erneuern und uns zu neuen Menschen zu machen. Redet nur, ihr Schriftgelehrten, ihr solltet die Möglichkeit ergreifen, nun von innen heraus neu geboren zu werden. Sie mögen sich nicht irren: nicht wir haben sie vor eine Schicksalsfrage gestellt, sondern das Schicksal selbst hat angepöcht an ihre Tür und ihnen gesagt: Sehet, die Stunde ist da, ihr müßt neu werden.“

Viele, nicht nur von den Deutschen Christen, sondern auch von der Bekenntniskirche hörten den „Schicksalsruf“ und unterstellten sich dem Kirchenausschuß. Aber nicht alle. Was konnte Kerrl noch tun? Er lud den widerstrebenden preußischen Bruderrat der Bekenntniskirche ein und sagte ihm, es müsse möglich sein, daß sich die beiden Teile, die sich in der evangelischen Kirche entfernt hätten, innerlich wieder finden: „Es muß der dritte Mensch, in diesem Falle sozusagen der dritte Kirchenmensch, der die Offenbarungen richtig aufnimmt, entstehen.“ „Ich will nichts mehr hören von Irrlehren, sondern ich will, daß positive Menschen positiv mitarbeiten. Meine Herren, die Bekenntende Kirche ist nicht diejenige welche, sondern ich bin derjenige welcher, der die Ordnung der Kirche zu bestimmen hat. Ich verlange nichts, was jemand im Gewissen bedrücken könnte. Ich habe das unaufgebbare Verlangen, daß Sie Ihre eigene Auffassung zurückstellen und sich der Auffassung des Staates anvertrauen. Ich kann irren, gewiß, ich bin bereit, meinen Irrtum zu berichtigen. Vergleiche Deutschland, wo auch einer sagte: ich kann mich irren, aber ihr müßt dann auch im Irrtum hinter mir stehen. So kann auch ich mich irren, ich kann aber nicht gestatten, daß außer mir noch andere irren, denn sonst geht alles kaput. Überlegen Sie sich das alles noch einmal. Es ist der letzte Versuch, den der Staat macht. Nach mir kommt nichts mehr auf diesem Gebiet, das ist sicher.“ Der Sprecher des Bruderrates antwortete: „Herr Reichsmini-

ster, Sie sprachen vom dritten Menschen, der in der Kirche entstehen muß. Das kann nur der Mensch sein, der in seinem Glauben dem Herrn Christus eigen geworden ist. Dieser Mensch wird nur durch Gottes Wort geschaffen. Auch die Bekennende Kirche ist nicht von Menschen geschaffen worden, sondern durch das Wort Gottes. Kein Mensch ist imstande, die neue Kirche zu schaffen, das kann nur das Wort, und vom Wort her haben wir auch unsern Auftrag zu handeln. — Sie haben auf das Beispiel des Führers hingewiesen, der irren könnte, dem man aber auch im Irrtum folgen müsse. Wir stehen in unserer Kirche auf einem andern Grunde, wir stehen auf dem, der von sich gesagt hat: Ich bin die Wahrheit.“ Der Minister wurde ungeduldig: „Warum reden Sie so lange? Das ist für mich vollständig wertlos.“ Damit wurde die Verhandlung auch für den Bruderrat wertlos, und er brach sie ab. Noch am gleichen Tage, dem 3. Dezember, griff Kerrl zur Gewalt und erklärte überall, wo seine Kirchenausschüsse eingesetzt sind, die Ausübung kirchenregimentlicher und kirchenbehördlicher Befugnisse durch kirchliche Vereinigungen und Gruppen für unzulässig. Als unzulässige Handlungen nannte er insbesondere die Besetzung von Pfarrstellen, die Berufung geistlicher Hilfskräfte, die Prüfung und Ordination von Kandidaten der evangelischen Landeskirchen, die Visitation der Kirchengemeinden, die Verlesung von Kanzelanfordigungen, die Erhebung und Verwaltung von kirchlichen Steuern und Umlagen, die Ausschreibung von Kollekten und Sammlungen im Zusammenhang mit kirchlichen Veranstaltungen sowie die Einberufung von Synoden. Er vergaß nicht, dieser Verordnung, durch welche die Bekenntniskirche vollständig lahmgelegt werden soll, den Satz beizufügen: „Die Freiheit der kirchlichen Verkündigung und die Pflege der religiösen Gemeinschaft in kirchlichen Vereinigungen und Gruppen wird nicht berührt.“ Man hat diesen Satz mit Recht „eine Phrase ohne Inhalt und Wahrheit“ genannt, kann aber mit gleichem Recht sagen, dieser Satz erklärt zusammen mit der Nebelverordnung eindeutig, was der Nationalsozialismus unter kirchlicher „Freiheit“ und Religionsfreiheit versteht, nämlich die völlige Unterwerfung der Kirche unter das Dogma des Nationalsozialismus. Darüber hinaus können wir feststellen, daß die Aktion Kerrl dazu beigetragen hat, klar zu machen, was der Nationalsozialismus unter „positivem Christentum“, unter „Gottlosigkeit“, und wie er die Maxime, es solle „jeder nach seiner Fassung selig werden“, versteht. Am kürzesten hat es der Minister selbst zusammengefaßt in der Rede über Nationalsozialismus und Glauben, die er am 16. Oktober in Berlin bei einem vom Wirtschaftsrat veranstalteten Empfang hielt, dem zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps sowie des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens bewohnten. Dort sagte Reichsminister Kerrl u. a.: „Ihr werdet erleben, daß alle Wissensgebiete unter der Idee Adolf Hitlers neu erstrahlen und von der Erkenntnis der Rassenfrage ebenso selbstverständlich

befruchtet werden wie vor 400 Jahren von der Erkenntnis der Umdrehung der Erde. Kirchen und Konfessionen haben nichts mit den praktischen Dingen des Lebens zu tun, sondern mit denen des Glaubens. Wir überlassen es der Religion, das Wesen der Dinge zu errahnen und dogmatisch zu fassen. Wir verlangen aber, daß sie nicht gottlos sind. Denn der Nationalsozialismus bedingt Gottesglauben. Jeder Nationalsozialist muß religiös sein, nur die Form seines Glaubens ist seine Sache. Der Artikel 24 des Programmes ist unumstößlich. Der Nationalsozialismus ist Glaube, seine Tat ist Liebe. So ist Nationalsozialismus positives Christentum." Das ist alles ganz folgerichtig: Der Nationalsozialismus ist Gottesglaube, und zwar der stärkste und wunderbarste, darum ist er „positives Christentum". Gottlosigkeit kann er nicht dulden, und „gottlos" ist jeder, der nicht an den Nationalsozialismus, genauer gesagt: an die Göttlichkeit der Idee Adolf Hitlers glaubt. Wer daran glaubt, mag im übrigen nach seiner Fassung selig werden und seine Dogmen „frei" aufstellen, ohne durch Einmischung des Staates an dieser „Freiheit" beschränkt zu werden, nämlich an der Freiheit, das Wesen der Dinge zu errahnen und dogmatisch zu fassen, die mit den praktischen Dingen des Lebens nichts zu tun haben.

Das ist klar. Ebenso klar ist, daß Christen, die die christliche Kirche nicht preisgeben wollen, sich der Erklärung anschließen müssen, die von der Berlin-Brandenburger Bekenntnissynode (die am Tag nach der Kerrl'schen Verordnung stattfand) abgegeben wurde: „Die Verordnung greift entgegen ihrer ausdrücklichen Erklärung tief in das innere Leben der Kirche ein und verletzt die Freiheit ihrer Verkündigung, sie richtet ein Regiment auf, dem die Kirche sich nicht beugen kann, ohne den Gehorsam gegen ihren Herrn zu verleugnen." Es wird sich nun zeigen, wieviele Christen in Deutschland diese Erkenntnis und den Mut, sie zu vertreten, haben werden, und wie weit der Staat mit Gewalt gegen sie vorgehen wird. Eines ist sicher: wenn es auch nur wenige sein sollten, die sich auf den Felsen des Christusbekenntnisses stellen, und wenn die Macht, mit der der Nationalsozialismus ihnen entgegentritt, noch so groß ist, so haben die Wenigen die Verheißung des alleinigen Herrn der Kirche, daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen.